



*In seinen Armen
zu Hause*



CURSED

JORDAN S. BROCK



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) April 2019

Für die Originalausgabe:

© 2016 by Jordan S. Brock

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Change of Address«

Originalverlag:

Published by Arrangement with RIPTIDE PUBLISHING LLC.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-195-5

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

JORDAN S. BROCK

*In seinen Armen
zu Hause*

Aus dem Englischen
von Katie Kuhn

*Für meinen Assistenzhund Darian. Meinen geliebten Freund.
Meinen Helfer. Meinen Gefährten. Du hast mein Leben verändert.*

Kapitel Eins

»Geh voraus.«

Die unbekannte Stimme wurde vom Klingeln der Tür beinahe übertönt. Sie hörte sich an, als würde sie einen Befehl geben. Wie merkwürdig. Josh schaute stirnrunzelnd durch die Küchentür in den Laden.

»Dee macht gerade Pause. Ich kümmere mich kurz darum«, sagte er zu seiner ehemaligen Freundin und jetzigen Buchhalterin, mit der er am Küchentisch saß und die Abrechnungen erledigte. Sie machte eine scheuchende Handbewegung und Josh stand auf, um in den Laden zu gehen. Er sah gerade noch, wie ein weißes Taxi wieder abfuhr, das am Straßenrand geparkt hatte. Merkwürdig. Auf der Insel gab es nur ein Taxiunternehmen und das hatte keine weißen Wagen. Vielleicht jemand vom Festland?

Kopfschüttelnd schaute er zur Tür, wo sein neuer Kunde stand. Josh musterte ihn kurz – T-Shirt, Jeans, Sonnenbrille und eine Umhängetasche vor der Brust. Eine Bewegung am Rand seines Blickfelds lenkte ihn von dem Mann ab. Ein Hund?

Kein Zutritt für Hunde. Er holte Luft und wollte es gerade sagen, als ihm die rote Weste auffiel, die der Hund trug. Ein Assistenzhund also. Und ein sehr hübscher obendrein. Josh war kein Experte, aber er erkannte einen Schäferhund, wenn er einen sah. Dieser war vermutlich sogar reinrassig.

Es dauerte viel zu lange, bis sich Josh an seine Manieren erinnerte. Er lehnte sich mit dem Unterarm auf die Glastheke und lächelte freundlich. »Hey, willkommen bei *Bagel End*. Was kann ich für Sie tun?«

Der Mann nahm die Sonnenbrille ab. Warme, braune Augen und hohe Wangenknochen kamen zum Vorschein. Er studierte die Speisekarte, die hinter der Theke an der Wand hing. Dadurch gab er Josh Gelegenheit, ihm einen zweiten Blick zu gönnen.

Der Mann war gut gebaut, aber so mager, dass Josh sofort das Bedürfnis hatte, ihn mit einem extra dick belegten Bratensandwich und einem sättigenden Teller Brokkoli-Cheddar-Suppe zu füttern. Der Kerl konnte etwas mehr Fleisch auf den Rippen vertragen.

Um nicht beim Anstarren erwischt zu werden, wandte Josh sich ab und zog ein Paar Plastikhandschuhe aus der Schachtel. Er hörte, wie der Mann näher kam. Die Krallen des Hundes klackerten auf dem Fußboden, als er seinem Herrchen folgte. Josh drehte sich wieder zur Theke um. Sie standen jetzt kaum einen Meter voneinander entfernt und er konnte nicht mehr verhindern, den Mann wieder anzustarren. Wenn der Hund ihn nicht abgelenkt hätte, wäre das noch eine ganze Weile so gegangen, weil... *Wow*. Der Kerl war echt heiß. Besonders, als er Josh schüchtern zulächelte.

»Äh... ich nehme das Corned Beef«, sagte er leise und mit einem kaum wahrnehmbaren Akzent, den Josh nicht zuordnen konnte.

»Bagel, Weißbrot, Weizen, Roggen, Sauerteig oder Focaccia?«, fragte Josh und tippte insgeheim auf Roggen, weil der Mann sehr traditionell wirkte.

Aber der schaute sich die Bagels an und knabberte an seiner Unterlippe. »Ein einfacher Bagel«, sagte er und warf Josh einen kurzen Blick zu. »Ich habe seit Jahren keinen guten Bagel mehr gegessen.«

Ein Connoisseur. Josh lächelte strahlend. »Es ist ein altes Familienrezept aus Brooklyn. Es wird Ihnen schmecken«, versprach er und zog den Korb mit den Bagels zu sich heran. Weil er immer noch das Bedürfnis hatte, seinen Kunden zu füttern – und weil er auf einen zweiten Besuch hoffte –, nahm er den größten Bagel aus dem Korb und legte ihn auf die Schneidemaschine.

Der Mann folgte ihm zum anderen Ende der Theke, wo das Corned Beef lag. »Und noch ein halbes Pfund Rinderbraten ohne alles. Sie können das Fleisch einfach in Papier wickeln.«

Josh vermutete, dass der Braten für den Hund gedacht war. Glücklicher Köter. »Aber sicher. Was hätten Sie noch gerne zu Ihrem Sandwich?«

»Nur den Delikatessenf.«

»Ein Purist.« Josh grinste zustimmend und bestrich die beiden Bagelhälften mit einer dünnen Schicht Senf. »Sind Sie das erste Mal auf der Insel?«

Der Mann sah ihm in die Augen, senkte den Blick aber gleich wieder. War das Schüchternheit oder nur sprunghaft? »Ich, äh... ich habe als Kind die Sommerferien hier verbracht.«

»Oh! Willkommen zurück«, erwiderte Josh und versuchte, den Mann in der Schublade für *Reiche Arschlöcher auf Besuch* unterzubringen. Es wollte ihm allerdings nicht gelingen. Der Mann machte einen freundlichen Eindruck, auch wenn er Blickkontakte vermied.

»Danke«, sagte der Mann und schaute nach unten, vermutlich zu seinem Hund. Josh konnte gerade so die Spitzen der braunen Ohren erkennen. »Es ist schön, wieder hier zu sein.«

Josh hätte sich gerne noch weiter mit ihm unterhalten, aber der Mann schien sich ganz auf seinen Hund zu konzentrieren. Also belegte er den Bagel und schnitt ein großzügiges halbes Pfund von dem Rinderbraten ab. »Noch etwas?«, fragte er dann. »Die Suppe ist heute vorzüglich.«

»Hm. Später vielleicht.« Der Mann warf einen Blick auf die leeren Tische am Schaufenster. »Kann ich hier essen?«

Warum fragte er das überhaupt? Vermutlich wegen des Hundes. Der war jedoch so gut erzogen – und außerdem ein Assistentenhund –, dass Josh ihn niemals vor die Tür gesetzt hätte. Der Hund war sauberer und höflicher als viele von Joshs zweibeinigen Kunden. »Aber gerne«, sagte er mit einem freundlichen Lächeln. »Möchten Sie etwas trinken? Oder ein Schälchen Wasser für den Hund?«

Das Lächeln des Mannes wurde etwas heller. »Ich habe ein Schälchen.« Er schaute zum Getränkeautomaten. »Nur ein Mineralwasser für mich. Sie hat erst getrunken, danke«, sagte er mit einem Nicken in Richtung des Hundes.

Normalerweise benutzten sie für Mineralwasser kleine Pappbecher. Heute füllte Josh es in einen großen Becher mit Deckel. Dann packte er den Rinderbraten in eine Styroporschachtel, weil

er nicht wusste, ob es erlaubt war, Hundefutter auf einem Teller zu servieren. Würde das Tier den Braten überhaupt hier essen? Josh stellte alles auf ein Tablett und schob es zur Kasse.

Der Mann hatte das Portemonnaie schon in der Hand. Er bezahlte bar – so viel zu Joshs Hoffnung, auf der Kreditkarte seinen Namen zu lesen. Josh zog die Plastikhandschuhe aus und tippte die Rechnung ein. Dann gab er dem Mann das Wechselgeld und einen Prospekt des *Bagel End* mit Speisekarte und Adresse.

»Wir nehmen demnächst auch Online-Bestellungen an, aber der junge Kerl, der die Website aufbaut, ist nicht der zuverlässigste«, entschuldigte er sich. »Sie können allerdings vorher anrufen und wir machen die Bestellung zum Abholen fertig.« Er streckte sich und schaute über die Theke zu dem Hund, der brav neben seinem Herrchen saß und die Ladentür beobachtete. »Für Sie beide«, fügte Josh hinzu.

»Danke.« Der Mann lächelte. »Liefern Sie auch aus?«

»Theoretisch nur bei Catering«, sagte Josh und senkte die Stimme. »Aber wenn es nicht regnet und das Personal vollzählig ist, kann ich innerhalb einer halben Stunde überall auf der Insel sein.«

Das Lachen des Mannes war noch netter als sein Lächeln. »Ich verate es nicht weiter.« Er nahm sein Tablett von der Theke. »Komm«, sagte er zu dem Hund und ging zu einem der kleinen Tische, wo er sich mit dem Rücken zur Wand auf einen Stuhl setzte. Der Hund folgte ihm, drehte sich um und legte sich neben ihm auf den Boden. Sein Maul stand offen und er grinste ein breites Hundegrinsen.

Josh wischte die Theke ab, was ihm einige wertvolle Sekunden gab, dem Mann zuzusehen, wie er den Bagel auf mundgerechte Höhe zusammendrückte. Nach dem ersten Bissen lächelte er, was Josh als ein gutes Zeichen ansah. Vielleicht hatte er heute einen neuen Kunden gewonnen. Hoffentlich sogar einen Stammkunden.

Das Corned Beef schmeckte überraschend gut. Michael entspannte sich und gab seine Wachsamkeit auf. Es war sowieso Kaylees Job, die Umgebung im Auge zu behalten. Obwohl sie für einen voll

ausgebildeten Assistenzhund noch sehr jung war, konzentrierte sie sich aufmerksam auf die Tür und ließ sie nicht aus den Augen – eine beruhigende Erinnerung daran, dass Michael nicht allein war.

Was er auch ohne Kaylee nicht gewesen wäre. Er sah sich in dem Restaurant um. Auf der Kundenseite gab es noch eine geschlossene Tür mit einem Schild. Hier ging es zu den Toiletten. Durch die offene Küchentür hinter der Theke sah er den Kassierer an einem Tisch sitzen und auf einem Laptop arbeiten.

Dunkelblonde, ungebändigte Locken fielen ihm bis auf die Schultern. Er saß mit rundem Rücken über den Bildschirm gebeugt. Aus den kurzen Ärmeln des hellblauen Polohemdes ragten zwei blasse Arme hervor. Typisch für New Hampshire. Keine Wüstenbräune. Keine harten Muskeln. Keine Tattoos.

Dieser Mann war das exakte Gegenstück zu Michaels Leben in den letzten zehn Jahren. Michael hatte – auch vor *Don't Ask Don't Tell* – nie Probleme gehabt, Anschluss zu finden. Aber es waren immer durchtrainierte Soldaten gewesen. Und dann, während seiner Rekonvaleszenz in Washington, D.C., hatte er sich seine One-Night-Stands in dunklen, anonymen Clubs gesucht. Es wäre eine nette Abwechslung, bei hellem Tageslicht einen Zivilisten kennenzulernen – vor allem einen Zivilisten mit einem so freundlichen Lächeln und einem so bezaubernden Lachen.

Hatte Michael das Lächeln erwidert? Er konnte sich nicht erinnern. Er hatte sein Essen wie auf Autopilot bestellt, zu angespannt, um auf mehr zu achten als darauf, dass der Kassierer keine Bedrohung darstellte. Er hatte sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, das Namensschild zu lesen.

»Das nächste Mal«, flüsterte er Kaylee zu und kraulte sie hinter den Ohren. Sie schenkte ihm ihr breitetes Hundegrinsen und ihr Schwanz wischte hektisch über den Boden. Ja, es würde ein nächstes Mal geben. Soweit Michael sich erinnerte, war die Auswahl an Restaurants auf Hartsbridge Island nicht sehr groß und er hatte nicht vor, selbst zu kochen, um sein übersteigertes Wachsamkeitsbedürfnis zu befriedigen.

Nachdem er das Sandwich aufgegessen hatte, nahm er den Prospekt des kleinen Restaurants und faltete ihn auf. Er machte sich nicht die Mühe, seine Lesebrille aus der Tasche zu holen. Auf der einen Seite waren Bagels, Fleisch- und Käseplatten, Suppen und belegte Brötchen aufgelistet – alles in großen Mengen und offensichtlich fürs Catering gedacht. Auf der anderen Seite gab es Frühstück, warme und kalte Sandwiches und Tagessuppen. Unten standen – für seine schlechten Augen nicht zu entziffern – Telefon- und Faxnummer des Restaurants. Hatte der Kassierer nicht von Auslieferung gesprochen?

Es war verführerisch, aber Michael verwarf den Gedanken sofort wieder. Zu Kaylees Ausbildung gehörte es auch, ihn daran zu erinnern, gelegentlich das Haus zu verlassen. In die Stadt zu fahren und sich einen Bagel zu kaufen, war eine gute Möglichkeit, einem Dasein als Einsiedler zu entgehen.

Kaylee setzte sich abrupt auf und spitzte die Ohren, als eine junge Frau den Laden betrat. Sie trug das gleiche Polohemd wie ihr Kollege. Links auf der Brust war in elfenhaften Buchstaben der Name des Restaurants aufgestickt: *Bagel End*. Sie gehörte offensichtlich zum Personal und hatte entweder Pause gemacht oder fing erst jetzt mit der Arbeit an. Demnächst musste der Ansturm der frühen Dinner-Gäste beginnen – für Michael das Signal, sich aus dem Staub zu machen. Er wollte über die Straße in den kleinen Park gehen, wo Kaylee ihren Braten fressen konnte.

»Komm«, sagte er zu Kaylee, die sich sofort vom Fußboden erhob und auf ihn wartete. Er warf den Müll weg und brachte das Tablett zur Theke zurück. Seine Hoffnung, damit den Kassierer aus der Küche zu locken, wurde leider enttäuscht. Die junge Frau hatte schon ihren Platz eingenommen und band sich gerade eine grüne Schürze um, auf der das Logo des Restaurants aufgedruckt war.

»Ich nehme das. Danke!«, sagte sie fröhlich und kam nahe genug, um das Namensschild entziffern zu können. *Dee*. Nicht der Name, für den er sich interessierte. Während sie ihm das Tablett abnahm, grinste sie Kaylee an. »Hat's geschmeckt?«, fragte sie Michael.

»Prima«, antwortete er wahrheitsgemäß.

»Ich hoffe, ihr beiden beehrt uns bald wieder«, sagte sie mit einem fröhlichen Lächeln.

»Das werden wir«, versprach Michael mit einem letzten Blick durch die offene Küchentür.

Kapitel Zwei

Nach anderthalb Stunden im Zug von Boston und einer weiteren Stunde im Taxi war Michael froh, auf dem Fußweg in sein neues Zuhause die Beine ausstrecken zu können. Das Hotelzimmer letzte Nacht war für seinen Rücken auch nicht gerade erholsam gewesen.

Er ging über die Wiese des kleinen Parks und sah sich dabei um. Das Städtchen hatte sich verändert, seit er vor zehn Jahren das letzte Mal hier gewesen war. Aus der alten Stadthalle war ein Museum geworden. Auf der Wiese stand immer noch Herkules, der lebensgroße Hirsch aus Bronze und das Maskottchen der Stadt. Vor dem neuen Bürgerzentrum flatterten die *Stars and Stripes* und die Flagge von New Hampshire einträchtig nebeneinander im Wind. Auf einer Seite des Gebäudes befand sich die kleine Polizeistation der Insel.

Östlich des Parks stand immer noch der *Rocky Shores Diner*, war aber größer, als Michael ihn in Erinnerung hatte. Die Stadträte hatten es immer noch nicht geschafft, an der Kreuzung endlich eine Ampelanlage installieren zu lassen. Man musste immer noch anhalten und abwarten, bis die Kreuzung frei war, bevor man sie überqueren konnte. Die alten Wohnhäuser standen noch und waren nicht durch moderne Touristenbungalows ersetzt worden. Sie waren ein wohlthuender Anblick.

Es war Spätfrühling und die Luft abgekühlt, aber durch den Spaziergang zum Ferienhaus der Familie Baldwin wurde es Michael warm genug, um die Jacke auszuziehen. Das weiße Farmhaus im Kolonialstil war von geometrisch geschnittenen Hecken, einem gepflegten Rasen und Blumenbeeten umgeben. Der Rasen erstreckte sich von der Straße bis zur Felsküste hinterm Haus.

Am Rand des Grundstücks angekommen, zog Michael Kaylee die Weste aus und nahm die Leine ab. »Geh spielen«, sagte er und sie lief sofort los und ging, die Nase im Gras, auf Entdeckungsreise. Er sah ihr lächelnd nach. Eine Last fiel ihm von den Schultern. Hier war er sicher. Sicher genug, um sie spielen zu lassen.

Als er vom Rasen auf den Schotterweg der Einfahrt kam, rief er sie zurück und zog ihr die Weste wieder an. Die rote Weste war für Kaylee das Zeichen, dass sie wieder im Dienst war. Mit gespitzten Ohren lief sie an seiner Seite die Einfahrt entlang. Der Schotter knirschte unter ihren Pfoten. Michael nahm sich vor, ihr für den Winter Schutzschuhe und einen warmen Mantel zu besorgen. Er hatte noch nie auf Hartsbridge Island überwintert, konnte sich aber gut vorstellen, dass der Winter hier alles andere als mild war. Sie mussten sich beide darauf vorbereiten.

Als seine Eltern ihn in D.C. besuchten, hatten sie ihm den Hausschlüssel überlassen. Na ja, Mom hatte ihm den Schlüssel gegeben; Dad hatte die ganze Zeit am Telefon verbracht, um Dinnertermine mit einflussreichen politischen Freunden zu verabreden. Michael nahm an, dass eine Präsidentschaftsbewerbung bevorstand, was zwar unangenehm war, aber auch seine praktischen Seiten hatte. Wenn der Sommer mit Wahlkampfaktivitäten vollgepackt war, hatten seine Eltern keine Zeit, Urlaub zu machen. Dann hatte Michael das Haus ganz für sich allein.

Ihm war also keineswegs bange, als er die Haustür öffnete und sich auf die abgestandene Luft vorbereitete, die ihn begrüßen würde. Zu seiner Überraschung roch es nach Sonnenschein und frischen Blumen. Warum? Wer war hier?

Misstrauisch bückte er sich und löste die Leine von Kaylees Halsband. »Erkunden«, sagte er und sie trottete ins Haus.

Besorgt ging Michael den kleinen Pfad entlang, der von der Haustür zur Garage führte. Er konnte nicht durch die Fenster ins Haus sehen, aber falls ihn jemand erwartete, würde Kaylee ihn durch ihr Bellen warnen. Sie waren hier auf amerikanischem Boden. Er war in Sicherheit.

Und das redete er sich immer wieder ein während der endlosen Minuten, die er auf Kaylees Rückkehr wartete. Sie lief an ihm vorbei wie der Blitz, drehte sich um die eigene Achse und setzte sich vor ihn. Dann grinste sie ihn glücklich an – ihr Zeichen, dass alles in Ordnung war.

Michael atmete erleichtert aus, ging in die Hocke und streichelte sie.

»Braves Mädel«, sagte er. Es war das Signal, dass sie wieder aufstehen durfte. Sie stupste ihn mit der Schnauze an. Michael lachte und erinnerte sich daran, dass er hier sicher war. Er konnte seine Wachsamkeit aufgeben. Es gab eine absolut logische Erklärung für alles. Er musste nicht ständig auf der Hut sein.

Aber Logik und Gefühle waren zwei Paar Schuhe. Deshalb war er immer noch vorsichtig, als er das große, modern ausgestattete Haus betrat. Das Geräusch von Kaylees klackernden Krallen änderte sich, als sie vom Holzfußboden des Flurs auf die Keramikplatten der Küche kam. Die Küche war seit seinem letzten Besuch hier vergrößert worden. Die Gartenmöbel standen auf der Terrasse hinterm Haus und überall standen Vasen mit frischen Blumen. Sie konnten erst einige Stunden alt sein, also war doch jemand hier gewesen.

Vielleicht hatte seine Mutter den Hausmeisterservice beauftragt, das Haus für seine Ankunft vorzubereiten. Das wäre allerdings ungewöhnlich fürsorglich von ihr. Vermutlich war es ihre persönliche Assistentin, die sich darum gekümmert hatte.

Eine absolut normale Erklärung, Baldwin. Reiß dich zusammen. Ihm fiel wieder ein, dass der Hausmeisterservice einmal wöchentlich im Haus nach dem Rechten sah. Michael musste sich den Zeitplan besorgen, damit sie ihn nicht unvorbereitet überraschten.

Er ging in den ersten Stock hinauf, öffnete die Tür zu seinem alten Zimmer und blieb wie angenagelt auf der Schwelle stehen. Seine klassischen Scifi-Poster und die gerahmten Comic-Hefte waren von den Wänden verschwunden. Stattdessen hing dort jetzt ein nichtssagend geschmackvolles Gemälde des verfallenen Leuchtturms der Insel. Sein altes Bett war durch ein modernes Doppelbett ersetzt worden, das unter den dekorativen Decken und Kissen kaum zu erkennen war. Eines der Kissen war nicht rund oder eckig und kam ihm bekannt vor.

War das *sein* Kissen? Das Kissen in der Spezialform, das seinen verspannten Hals und die Schultern stützen sollte?

Misstrauisch ging er durchs Zimmer und nahm es vom Bett. Ja, es war sein Kissen, auch wenn es in einem ungewohnten elfenbeinfarbenen Bezug steckte, der zum Rest der Bettwäsche passte.

Er drehte sich um und öffnete den Kleiderschrank, der in einer Ecke des Zimmers stand. Seine spärliche Garderobe hing fein säuberlich auf Kleiderbügeln. In den Schubladen lagen seine Socken und die Unterwäsche, zusammen mit der Plastiksachtel, in der sich seine militärischen Auszeichnungen befanden. Er schaute sich im Zimmer um und entdeckte die Holzkiste mit dem *Purple Heart* auf der Kommode.

Wer zum Teufel hatte seine Sachen ausgepackt?

Sicher, er hatte das meiste davon schon vor zwei Wochen vorausgeschickt, genauso wie den SUV, den er sich letzten Winter in D.C. gekauft hatte. Aber die Sachen sollten nur hier untergestellt werden, nicht ausgepackt. Und vor allem nicht in diesem unpersönlichen Zimmer.

Michael lief eine Gänsehaut über den Rücken. Er fühlte sich in seiner Privatsphäre verletzt. Wenn er fremde Menschen in seinem Zimmer gewollt hätte, wäre er in einem Hotel abgestiegen.

Er hockte sich neben Kaylee und legte ihr eine Hand auf den Rücken, während sich die Welt um ihn drehte. Hier sollte sein Anker sein, nicht nur ein austauschbarer Aufenthaltsort. Nicht nur ein Haus unter vielen. Er brauchte ein Zuhause. Einen Ort, an dem er seine zerbrechliche zivile Identität stärken konnte, an der er in D.C. seit seiner Entlassung aus dem Krankenhaus gearbeitet hatte.

Kaylee drehte sich zu ihm um und legte ihm die Schnauze auf die Schulter. Es war eine tröstende Geste, die sie sich ganz allein beigebracht hatte. Michael legte den Arm um sie und atmete tief durch. Er redete sich ein, ganz ruhig zu sein. Nach einigen Minuten fing sein Körper an, ihm die Lüge zu glauben. Er hatte einen sicheren Ort gefunden, auch wenn er selbst nicht sicher war. Er hatte seine paar Habseligkeiten hier, auch wenn sich jemand daran zu schaffen gemacht hatte. Das war zumindest ein Anfang. Damit konnte er leben.

»Okay.« Er holte noch einmal tief Luft, drückte die Schultern durch und stützte sich auf Kaylee, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Dann betrachtete er den Schlüsselbund in seiner Hand.

Jeder Schlüssel war fein säuberlich ausgezeichnet: Haustür, Hintertür, Küche, Garage, Scheune. »Okay, Kaylee. Lass uns einen besseren Platz zum Leben finden.«

Sie wedelte zustimmend mit dem Schwanz.

»Nun schau dir das an«, sagte Michael grinsend zu Kaylee, als er die Scheune aufschloss und das sah, was er als eine Ansammlung von Spinnweben und verfaultem Holz in Erinnerung hatte. Seinem Vater musste es irgendwann gelungen sein, seine Beziehungen spielen zu lassen und eine Umbaugenehmigung für die alte Scheune zu bekommen. Das hatte nichts mehr mit dem Gebäude zu tun, in dem er und Amanda gelegentlich – nachdem es ihnen gelang, das Schloss aufzubrechen – gespielt hatten. Normalerweise war Amanda mit ihren beweglichen, kleinen Fingern als Einbrecherin erfolgreicher gewesen als er. Damals war die Scheune eine abenteuerliche Mausefalle voller angebrochener Holzbalken, Spinnen und Strumpfbandnattern gewesen.

Jetzt war sie ein helles, luftiges Refugium, obwohl nur einige kleine Fenster die Außenwand durchbrachen. Direkt hinter der Tür lag ein hoher Wohnbereich mit einem antiken Holzofen in der Ecke und einem großen Flachbildschirm an der vorderen Wand. Auf dem Plüschsofa und den Sesseln lagen warme Decken. Im hinteren Bereich des Raums stand ein Esstisch mit Stühlen, der die Grenze zur Küche bildete. Über der Küche war eine Zwischendecke eingezogen, sodass unterm Dach ein zusätzlicher Raum entstand, der als Schlafzimmer diente.

Die Anspannung in Michaels Schultern und Rücken ließ nach, als er mit Kaylee die Scheune betrat. Er erkundete das renovierte Gebäude und dachte bei sich: *Hier gehöre ich her*. Es gab nur einen Eingang und nur ein Schloss, das er so schnell wie möglich austauschen wollte, damit er den einzigen Schlüssel hatte. Hier trafen sich Kindheitserinnerung und Sicherheitsbedürfnis und vermischten sich zu einem gemütlichen, sicheren Ganzen. Zu einem *sehr* gemütlichen

sogar. Das Badezimmer, das sich hinter der Küche verbarg, hatte eine große, alte Badewanne mit Klauenfüßen und eine moderne Luxusdusche. Im Schlafzimmer stand ein Bett, das so groß war, dass Kaylee mehr als genug Platz finden würde, um sich nachts zu seinen Füßen zusammenzurollen.

Der Kühlschrank und die Vorratsschränke waren leer, doch das änderte er mit einigen Gängen ins Haupthaus. Am Ende des Nachmittags hatte er sein Gepäck im Schlafzimmer untergebracht und die Küchenregale aufgefüllt. Offensichtlich hatte der Hausmeisterservice eine veraltete Liste bekommen, denn außer den üblichen Vorräten – Brot, Eier und Milch – fand er noch süße Frühstücksflocken und Dosenravioli, wie er sie in seiner Kindheit geliebt hatte. Er ließ sie stehen und nahm nur die Grundnahrungsmittel mit in sein neues Domizil.

»Meinst du, der Truck steht noch in der Garage?«, fragte er Kaylee. Im Diner der Stadt gab es früher die besten Hamburger der Welt.

Kaylee, die es sich auf dem farbenprächtigen Flickenteppich vor der Spüle gemütlich gemacht hatte, wedelte mit dem Schwanz.

»Ja, du hast recht. Komm«, sagte er. Kaylee sprang auf und folgte ihm zur Tür. »Erinnere mich später an die Nagelschere«, meinte Michael, als er ihre klackernden Schritte hörte. Er musste sich dringend mit seinem Handy beschäftigen und herausfinden, wie er sich an solche Termine automatisch erinnern lassen konnte. Aber nicht jetzt. Jetzt wollte er sich nicht ablenken lassen und das Handy als Entschuldigung benutzen, um sich nicht in die Öffentlichkeit zu begeben.

Kaylees Leine und Weste hingen an der Garderobe, die aus alten Hufeisen bestand – überraschend kitschig für den distinguierten Geschmack seiner Mutter. Hier hatte er auch seine Tasche aufgehängt, in der sich die Plastiktüten für Kaylees Geschäft befanden. Kaylee saß still und ließ sich Weste und Leine anlegen. Dann ging sie mit ihm zum Haupthaus. Michael schloss die Tür auf. Er wollte sich demnächst nach dem Code fürs Garagentor erkundigen, damit

sie sich den Weg durchs Haus ersparen konnten. Als er durch die Verbindungstür die Garage betrat, löste er die automatische Innenbeleuchtung aus und sah sich um.

Wie erwartet stand sein SUV auf der gegenüberliegenden Seite der Garage und ließ den Platz beim Haus frei für die neuen Autos, die seine Eltern sich jedes Jahr leisteten. Michael starrte auf den SUV und ballte die Hände. Er hatte nicht über die Straßenverhältnisse auf der Insel nachgedacht. Es war nur eine kurze Fahrt bis ins Stadtzentrum, aber die Straßen waren kurvenreich und überwiegend unbeleuchtet.

Dunkle Straßen. Schlechte Sicht.

Keine gute Idee, Baldwin.

Nach zwei Tagen im Zug und einer schlaflosen Nacht in dem Hotel in Boston war er zu müde, um sicher zu fahren. Glücklicherweise war Hartsbridge Island so klein, dass selbst ein todmüder Mann sicher zu Fuß in die Stadt und zurück laufen konnte.

»Lust auf einen kleinen Spaziergang, Kaylee?«, fragte er, verließ die Garage und schloss die Verbindungstür wieder hinter sich ab. Kaylee trug ihre Weste, deshalb konnte sie nicht glücklich um ihn herumspingen. Umso heftiger wedelte sie aber mit dem Schwanz. Michael zog sich mit einem breiten Lächeln den Riemen der Tasche über den Kopf, sodass sie ihm vor der Brust hing. Wenn ihm nur immer so fröhlich zumute wäre.

Der *Rocky Shores Diner* hatte die Atmosphäre einer billigen Imbissbude nicht verloren, obwohl die Eigentümer vor einigen Jahren einen großen Speiseraum angebaut hatten. Als auf der Südseite der Insel ein Campus eröffnet wurde, war die Speisekarte um Grillhähnchen und Pommes frites mit Chili und Käse erweitert worden, aber die Einheimischen schworen nach wie vor auf die einfachen, handgeschnittenen Originale.

Josh nahm eines dieser Originale in die Hand und zeigte damit auf seinen Dad, der ihm gegenüber am Tisch saß. »Ich möchte dich nur daran erinnern...« – er biss ein Stück Pommes ab – »... dass du *morgen Früh* sofort mit dem Fleischlieferanten telefonieren musst.«

Dad stöhnte dramatisch und schnappte sich die halbe Pommes aus Joshs Hand. »Es reicht, wenn du mich morgen Früh daran erinnerst. Sonst vergesse ich es sowieso wieder.«

Josh revanchierte sich, indem er seinem Dad eine Pommes vom Teller klaute. »Ich hinterlasse dir eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter. Aber ehrlich, wenn er sich nicht bessert...«

»Josh«, sagte sein Vater tadelnd und seine dunklen Augenbrauen zogen sich zusammen.

Josh ignorierte ihn. »Es geht nicht, dass er ständig zu spät liefert, Dad. Besonders dann nicht, wenn das Touristengeschäft richtig losgeht. Was sollen wir denn tun? Den Gästen sagen, dass es heute leider kein Corned Beef gibt? Wir sind die Einzigen auf der Insel, die es auf der Speisekarte haben.«

Dad lachte und trank einen Schluck Milchshake. »Es ist doch nur Corned Beef, kein Heroin.«

»Und du bist nicht mehr in Brooklyn. So, wie die Touristen das Corned Beef verschlingen, könnte es sehr wohl Heroin sein.« Josh wollte eine strenge Miene aufsetzen, konnte sich aber nur mühsam ein Grinsen verkneifen. »Und du auch. Glaub nicht, dass ich nicht über deinen Geheimvorrat Bescheid wüsste.«

»Ein Mann muss schließlich essen«, belehrte ihn Dad, der nicht – wie Josh selbst – auf sein Gewicht achten musste. »Und da wir gerade bei Brooklyn sind...« Dad füllte sich etwas Milchshake aus dem Metallkrug nach, der zwischen ihnen auf dem Tisch stand. »Ich fahre vielleicht an diesem oder dem nächsten Wochenende hin. Zu deiner Tante. Vielleicht gehen wir auf den Friedhof und besuchen Bubbes Grab.«

»Ich habe hier alles im Griff«, meinte Josh und sah automatisch auf, als die Tür klingelte. Das hatte er sich im *Bagel End* angewöhnt.

Was sein Vater danach noch sagte, ging im lauten Pochen seines Herzschlags unter, als er den Gast von heute Nachmittag erkannte – den Mann mit dem Assistenzhund. Gott, der Mann war wirklich schön anzusehen, als er den Kopf von links nach rechts drehte, um sich im Diner umzusehen. Josh konnte den Hund nicht sehen, nahm aber an, dass der Mann ihn mitgebracht hatte.

»Such dir einen Platz, mein Bester«, rief Betty, die hinter der Theke stand und mit der Kaffeekanne winkte, die ihr an der Hand zu kleben schien. Als der Mann wortlos an den Sitznischen vorbeiging, runzelte sie die Stirn, aber ihre Miene klärte sich sofort wieder auf und sie grinste verzückt. »Ahh, was für ein süßer Kerl!«

War der Hund nicht eine *Sie*? Josh konnte sich nicht erinnern und der Mann gab keine Antwort. Jedenfalls keine laute, die Josh hätte verstehen können. Er ging einfach nur schnurstracks zu der Nische in der hintersten Ecke – wie Josh schon angenommen hatte – und setzte sich mit Blick zur Tür an den Tisch. Josh beugte sich hastig vor und grinste seinen Dad verlegen an.

»Wie bitte?«

Dads Augenbrauen verschwanden beinahe unter dem Haaranatz. »Ich habe kein Wort gesagt.« Er drehte sich um und schaute über die Schulter nach hinten. »Kennst du den Mann?«, fragte er und meinte damit: *Gehst du mit ihm aus?*

Josh schnaubte. Sein Dad war eine unverbesserliche Klatschtante. Schlimmer als zwölf Yentes aus Brooklyn zusammengenommen. »Nur ein Kunde von heute Nachmittag. Hör auf, ihn so anzustarren.« *Bitte*, fügte er innerlich hinzu und wäre am liebsten unter den Tisch gerutscht. Zu schade, dass die Trennwände zwischen den Nischen so niedrig waren und nicht superhoch, wie es in den Siebzigern modern war. Dadurch hatte sein Dad freien Blick auf den Mann und nutzte es weidlich aus.

»Aha.« Dad drehte sich endlich wieder um und grinste wissend. »Es ist noch recht früh im Jahr für einen Touristen, was?«

Josh rollte zwar nicht mit den Augen, aber es war knapp. »Ein Festländer. Die Familie hat hier ein Ferienhaus. Ich glaube, er will länger bleiben.« Er war stolz auf sich. Beinahe hätte er nämlich *Ich hoffe* gesagt.

»Aha«, sagte Dad wieder und stahl noch eine Pommes von Joshs Teller. Dann wurde er wieder ernst. »Der Fleischlieferant«, sagte er. »Gibt es sonst noch Probleme, um die wir uns kümmern müssen?«

Josh schüttelte den Kopf und versuchte, sich wieder zu konzentrieren. Diese abendlichen Geschäftsbesprechungen waren wichtig, um den Laden am Laufen zu halten. Außerdem war es die einzige Tageszeit, zu der sie beide freihatten und entspannt miteinander reden konnten. Trotzdem, Josh warf immer wieder verstohlene Blicke an den Nachbartisch, wo der Mann jetzt die Speisekarte studierte.

Und dabei eine Brille trug.

Josh wurden die Knie weich bei dem Anblick. Er *liebte* Brillen, obwohl er selbst nie eine gebraucht hatte. Er war auch nicht Hipster genug, um sich eine Fensterglasbrille zu kaufen, damit er besser aussah. Was sowieso nicht funktioniert hätte. Josh war so ziemlich das genaue Gegenteil zu dem, was man sich unter einem sexy Bibliothekar vorstellte.

Ihm fiel ein, dass sein Dad noch auf eine passende Antwort wartete. »Äh, nein...«, sagte er. »Alles in Ordnung. Lizzie und ich haben die Buchhaltung auf den neuesten Stand gebracht. Die Personaleinteilung für die nächsten beiden Wochen steht. Da wir gerade davon reden...« Er schaute an seinem Dad vorbei. Es ließ sich nicht verhindern. Eine *Brille*. »Was hältst du davon, wenn ich morgen die Frühschicht übernehme?«, fragte er mit einem leichten Beben in der Stimme. »Dann kannst du ausschlafen.«

Dad sprach ihn nicht auf die Ablenkung am Nachbartisch an, hatte sie aber – seinem Grinsen nach zu urteilen – sehr wohl bemerkt. »Da will ich dir nicht widersprechen. Aber warum?«, fragte er.

Weil Sexy Tourist vielleicht ein Frühaufsteher ist und ich die Chance nicht verpassen will, ihn zu sehen, dachte Josh. »Damit ich mich um die Angelegenheit mit dem Fleischlieferanten kümmern kann.«

Dad zuckte mit den Schultern. »Von mir aus.« Er schlürfte den Rest seines Milchshakes und machte sich nicht die Mühe, noch eine Pommes zu stehlen. Es war ein unübersehbares Zeichen, dass der Abend für ihn zu Ende war.

Verdammt. Damit bestand auch keine Möglichkeit mehr zu einem ersten Kontakt mit dem attraktiven Kunden – oder würde es schon als zweiter Kontakt zählen? Joshs Blick wanderte von seinem Dad

zu Sexy Tourist, der sich jetzt nicht mehr hinter der Speisekarte versteckte. Unglücklicherweise hatte er aber auch die Brille abgenommen. Er brauchte sie offensichtlich nur zum Lesen. Aber sie war trotzdem heiß.

Ihre Blicke trafen sich und Josh schaute schnell zur Seite, weil er nicht wie ein Stalker wirken wollte. Was dumm war, denn er war zuerst hier gewesen. Gott, er war einfach unmöglich, wenn es darum ging, den ersten Schritt zu machen. Oder auf einen ersten Schritt zu reagieren. Er war – um es zusammenzufassen – einfach unmöglich, wenn es darum ging, einen Mann kennenzulernen. Seine soziale Begabung beschränkte sich offensichtlich darauf, Bagels zu verkaufen. Bei Frauen wurde er unsicher und bei Männern hatte er ständig Angst, irgendeine homophobe Reaktion auszulösen. Es gab auf der Insel nämlich nicht den Hauch einer schwulen Community, sodass es wenig Möglichkeiten gab, praktische Erfahrungen zu sammeln.

Na ja, auf dem College mochte es schwule Studenten geben. Aber mit denen hatte Josh nichts zu tun.

Geschlagen ließ er die Schultern hängen. Der sexy Mann mit dem Hund würde gut in die Studentenszene passen, auch wenn er schon einige Jahre älter zu sein schien. Aber nach ihm würden sich überall die Köpfe umdrehen, daran bestand für Josh kein Zweifel. Bei so einem Kerl hatte ein pummeliger, langweiliger Schulabbrecher und Bagelverkäufer keine Chance.

Mit drei großen Bissen vertilgte er den Rest seines Hamburgers und der Pommes frites. Sein Dad legte einen Zwanziger auf den Tisch und Josh einen Fünfer als Trinkgeld dazu. Dann standen sie auf und gingen. Josh verkniff sich heldenhaft, noch einen letzten Blick in die Ecknische zu werfen. Ob sexy oder nicht, der Mann war ein Kunde. Es war nicht so, dass sich das *Bagel End* leisten konnte, Kunden zu vergraulen. Und der Mann kam vielleicht zurück oder bestellte sein Essen – wie er angedeutet hatte –, sodass sie wenigstens Freunde werden konnten. Das wäre doch auch nicht schlecht, oder?

Kapitel Drei

Um sechs Uhr morgens war Hartsbridge eine Geisterstadt. Michael stand auf der Wiese neben dem Bronzehirsch, in eine Windjacke gehüllt, die für D.C. ausgereicht haben mochte, aber gegen die kalten Atlantikwinde wenig ausrichtete. Er starrte ins Leere. Nur der Diner war rund um die Uhr geöffnet, aber selbst der wirkte wie ausgestorben. Hinter dem flachen Gebäude ging die Sonne auf und tauchte die Vorderfront in Schatten. Nur die rote Neonreklame mit dem Namen des Diners leuchtete grell. Im großen Speiseraum brannte kein Licht. Die lange Theke und die Sitznischen waren zwar beleuchtet, doch auch dort war keine Menschenseele zu sehen.

Kaylees Leine wickelte sich um seine Hand. Von ihrer Weste befreit, sprang sie kopfüber ins Gras, rollte sich auf den Rücken und strampelte mit den Beinen. Ihr Schwanz wackelte wie wild. Michael lächelte. Sie erinnerte ihn daran, dass er in dieser postapokalyptischen Welt nicht allein war. Er nahm sich vor, einen Blick in die Hundesatzung von Hartsbridge zu werden. Da er als Kind nie einen Hund gehabt hatte, wusste er nicht, ob es hier erlaubt war, sie von der Leine zu lassen.

Eine Glocke klingelte, zu leise, um ihn zu erschrecken. Er drehte sich zu dem Geräusch um. Die Läden dort waren noch dunkel und nur im *Bagel End* brannte schon Licht. Die Tür stand offen und jemand hatte eine Reklametafel auf den Bürgersteig gestellt.

»Diner oder Bagel?«, fragte er Kaylee, obwohl er sich schon entschieden hatte. Der Bagel gestern Mittag war himmlisch gewesen – von dem Kassierer gar nicht zu reden.

Wie hoch war wohl die Chance, dass der blonde Mann heute Frühschicht hatte? Sechs Uhr war für die meisten Zivilisten eine gottlose Zeit, aber der Mann schien Geschäftsführer oder Manager zu sein, also... Vielleicht.

Kaylee, die Michaels Tonfall sofort richtig interpretierte, stand auf und schüttelte sich. Eine Graswolke wirbelte um sie herum auf und wurde von der salzigen Meeresbrise weggetragen. Kaylee stand still, während Michael sich die Weste von der Schulter nahm und ihr umschnallte. Er konnte ihr ansehen, wie ihr Verstand auf Dienstmodus umstellte. Sie richtete die Ohren auf und ihr Blick wurde scharf und wachsam. So gerne sie spielte, war sie doch am glücklichsten, wenn sie arbeiten und ihre erlernte Aufgabe erfüllen konnte.

»Auf, komm«, sagte Michael und sie hörte zu schnüffeln auf und ging neben ihm her. Am Bürgersteig wartete sie gehorsam auf seine Erlaubnis, die leere Straße zu überqueren. Sie war in einer Großstadt aufgewachsen, wo Verkehrserziehung ein absolutes Muss war.

Der Wind flaute kurz ab und vor dem Laden duftete es appetitlich nach frisch gebackenen Bagels. Michaels Magen knurrte und Kaylees Nüstern bebten. Sie lief nicht voraus, aber ihr Schritt wurde lebhafter, bis sie an die offene Tür kamen, wo sie stehen blieb und Michael abwartend ansah.

Um diese Tageszeit wäre es nicht nötig gewesen, erst nachzusehen, ob der Weg frei war, doch für Kaylees Training war es nicht gut, von der Routine abzuweichen. Also warf Michael einen Blick in den Laden und überzeugte sich davon, dass ihnen niemand entgegenkam. »Geh voraus«, sagte er dann und folgte ihr durch die Tür.

»Ich bin...« Der Kopf des blonden Mannes von gestern tauchte über der Glastheke auf, die schon halb mit Bagels gefüllt war. Sein Lächeln war atemberaubend ehrlich. »Hey, ich bin sofort da.« Er drehte sich zu einem großen Rollregal um und entnahm ihm einen weiteren Korb Bagels.

»Keine Eile.« Michael wollte nicht den Eindruck erwecken, sofortige Bedienung zu erwarten. Vor sechs Monaten noch wäre er wieder gegangen und später zurückgekehrt, doch das hatte er sich mithilfe seines Therapeuten aus D.C. abgewöhnt. Nicht, dass er

sich nicht mehr wünschte, manchmal unsichtbar zu sein und einfach verschwinden zu können, um Konfrontationen jeder Art aus dem Wege zu gehen. Aber er wusste jetzt um diesen Wunsch und es gelang ihm meistens, ihm zu widerstehen.

Außerdem hatte er doch genau das gewollt, nicht wahr? Eine Chance, den blonden Mann wiederzusehen und herauszufinden, ob das Lächeln nur freundlich war oder vielleicht sogar Interesse dahintersteckte.

Also hielt Michael die Stellung und streichelte Kaylee, die an seiner linken Seite lag und sich an sein Bein lehnte. Ihr Gewicht war gerade schwer genug, um ihn zu beruhigen, ohne ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Anstatt sich auf Kaylee zu konzentrieren, warf er dem Mann hinter der Theke immer wieder verstohlene Blicke zu. *Süß* war das erste Wort, das ihm zu den verstrubbelten, blonden Locken und dem kleinen Lächeln einfiel. Und *wach*, so zügig, wie der Mann seine Körbe auslud und an ihren Platz stellte, bis sich die Bagels an Ort und Stelle befanden. Seine Augen – vermutlich haselnussbraun, aber Michael war sich nicht ganz sicher und wollte ihn nicht allzu offensichtlich anstarren – waren strahlend wach, ohne dunkle Ringe und hängende Lider. Die meisten Zivilisten hatten um sechs Uhr früh noch nicht so viel Energie. Verdammt – selbst die meisten *Soldaten* nicht.

»Okay«, sagte der Mann und stützte sich mit einem Arm auf der Theke ab. »Ich wollte Ihnen die ganze Auswahl bieten. Alles frisch gebacken. Was hätten Sie gerne?«

Deine Telefonnummer, dachte Michael, aber das hätte er nie laut gesagt, so sehr er diese warme, fröhliche Energie ganz für sich allein wollte. Er starrte blind auf die Auslage, ohne sie wirklich zur Kenntnis zu nehmen. »Was schmeckt denn?«, fragte er schließlich. »Natürlich alles. Aber vielleicht gibt es ein Spezialfrühstück oder so?«

Der Mann zeigte mit dem Daumen über die Schulter nach hinten, wo eine Tafel mit dem Menü hing. Michael hätte beinahe eine Entschuldigung gestammelt, kam aber nicht mehr dazu. »Wenn

Sie einen Bagel wollen, empfehle ich ein Frühstücks-Combo. Dazu gibt es Kaffee oder Tee und ich kann noch Speck braten, wenn Ihr kleiner Freund...« Er sprach den Satz nicht zu Ende, drängte Michael aber auch nicht, ihm mehr Informationen zu geben. Michael war ihm dafür dankbar. Er war unter den Augen der Öffentlichkeit in einem politischen Intrigantenstall aufgewachsen und daher nicht sehr mitteilungsbedürftig.

Umso überraschter war er über sich selbst, als er die unausgesprochene Frage des Mannes beantwortete. »Kaylee. Gerne.«

Das sonnige Lächeln wurde noch einen kleinen Deut strahlender. »Ich heiße übrigens Josh. Tut mir leid, dass ich mich gestern nicht vorgestellt habe. Ich vergesse immer mein Namensschild. Vermutlich bin ich kein gutes Vorbild für die anderen Mitarbeiter. Bagel mit was?«

Michael war durch die Frage etwas aus dem Konzept gebracht, weil er erwartet hatte, nach seinem Namen gefragt zu werden. »Äh... Egal? Das überlasse ich dir.«

Josh kniff die Augen zusammen – ja, definitiv haselnussbraun –, aber sein Lächeln ließ nicht nach. »Bagel mit allem«, sagte er dann. »*Everything Bagel*. Dazu Rührei mit Käse, Wurstbratling, Speck als Beilage. Hört sich das gut an?« Er zog ein Stück Wachspapier aus einer Schachtel, zeigte auf einen Korb mit Bagels, die mit Mohn, Sesam, gerösteten Zwiebeln und anderen Köstlichkeiten bestreut waren.

Michael hätte vermutlich etwas Einfacheres bestellt, aber sein Magen knurrte zustimmend. »Perfekt«, sagte er nickend. »Danke.«

Josh strahlte übers ganze Gesicht und nahm mit dem Wachspapier einen Bagel aus dem Korb. »Eine Frage noch, dann kann ich anfangen. Starker Kaffee oder milder? Ich habe beides frisch aufgesetzt.«

Normalerweise – vor dem Krankenhaus – hätte Michael starken Kaffee bestellt. Jetzt war er froh, die Wahl zu haben. »Mild und schwarz.«

»In fünf Minuten. Setz dich schon. Ich bringe es gleich vorbei. Kaylee...« Er zögerte kurz und schaute Kaylee an. »Will sie Wasser?«

»Nein, danke. Sie hat schon getrunken«, erwiderte Michael. Er hatte so schlecht geschlafen, dass er schon seit vier Uhr auf den Beinen war. Mehr als genug Zeit also, um Kaylee frisches Wasser zu bringen und sie zu bürsten. Nur die verdammten Krallen hatte er vergessen. Schon wieder.

Als er zu den Tischen am Schaufenster ging, fragte er sich, ob er vorher hätte bezahlen sollen. Aber außer Josh war niemand hier, und der war schon in der Küche verschwunden. Wenigstens bewahrte das Michael vor der Versuchung, ihn wieder anzustarren. Er setzte sich trotzdem an denselben Tisch wie gestern. Hier musste er nur den Kopf leicht drehen, dann konnte er hinter die Theke schauen. Und als er es machte, sah er, wie Josh sich eine leuchtend grüne Schürze über sein blaues Polohemd zog und sich mit einer Hand durch die verstrubbelten Haare fuhr. Michael überlegte, wie sie sich wohl anfühlen mochten.

So viel zu seinem Vorsatz, der Versuchung zu widerstehen.

Josh konnte nicht aufhören zu grinsen, als er sich die Hände wusch, um die erste Bestellung des Tages zuzubereiten. Sexy Tourist war zurück. Das war den morgendlichen Schichtwechsel und die Koffeinüberdosis allemal wert. Es war schon sehr lange her, seit Josh das letzte Mal die Morgenschicht übernommen hatte, aber vielleicht gelang es ihm ja, seinen Schlafrhythmus umzustellen. Sexy Tourist zu sehen, war jedenfalls ein gewaltiger Ansporn.

In der Hoffnung, Sexy Tourist zu überzeugen, morgen wiederzukommen, gab er sich besonders viel Mühe, das Sandwich zusammenzustellen. Außerdem briet er genug Speck, um jedes Hundeherz zu gewinnen. *Kaylee*. Was für ein hübscher Name. Jetzt musste er nur noch den Namen ihres Herrchens herausfinden. Er hätte vorhin danach fragen sollen, aber irgendwie waren die Worte in seinem Kopf hängen geblieben und hatten es nicht bis zum Mund geschafft. Jetzt, während er das Sandwich belegte und den Speck in eine kleine Styroporschachtel packte, kam es ihm zu spät vor, noch danach zu fragen.

Josh hoffte, dass der Mann heute vielleicht mit seiner Kreditkarte bezahlte. Als er das Sandwich zur Theke brachte, fiel ihm auf, dass Sexy Tourist wieder an seinem Eckstisch saß. Offensichtlich entwickelte er schon Gewohnheiten. Hoffentlich war das ein gutes Zeichen.

Josh füllte eine Tasse mit mildem Kaffee und arrangierte alles fein säuberlich auf einem Tablett. Der Hund hatte es sich unter dem Tisch bequem gemacht, setzte sich aber sofort auf, als Josh sich mit dem Tablett näherte. Vermutlich roch sie den Speck.

»Bitte«, sagte Josh und stellte das Tablett auf den Tisch. Der Mann hatte seine Jacke ausgezogen. Seine Arme waren viel zu dünn, aber muskulös. Nicht *anstarren*. »Wenn du noch was brauchst, musst du nur rufen.«

Seine braunen Augen sahen Josh gerade lange genug an, um ihm den Verstand zu verdrehen. Also ungefähr eine Sekunde. »Die Rechnung?«

Josh machte eine unspezifische Geste in Richtung Kasse. »Wann immer du soweit bist.« Er lächelte beruhigend, als ihm klar wurde, dass der Mann vielleicht bezahlen wollte, um jederzeit gehen zu können. »Oder soll ich die Rechnung jetzt gleich machen?«

»Keine Eile.« Der Mann lächelte. »Danke.«

Damit war Josh entlassen. Schade. »Guten Appetit«, sagte er. Als er sich umdrehte, sah er, dass draußen ein bekanntes Auto am Straßenrand parkte. Dr. Miller war normalerweise morgens die erste Kundin, weil sie auf dem Weg ins Bürgerzentrum hier haltmachte. Heute hatte sie ihre Frau, die andere Dr. Miller, mitgebracht.

Josh ging zurück zur Theke und nahm sich zwei Plastikhandschuhe aus der Schachtel, um die Bestellung der beiden Frauen aufnehmen zu können. Er hatte später noch genug Zeit, um mit Sexy Tourist zu tratschen – und dabei vielleicht einen Weg zu finden, den Namen seines neuen Stammkunden herauszufinden.

Offensichtlich hatte sich auf der Insel mehr geändert, als Michael vermutet hatte. Die Art, wie sich die beiden Frauen an der Hand hielten, mit den Schultern anstießen und sich zulächelten, wies auf mehr als nur Freundschaft hin. Er konnte sich nicht erinnern, während seiner Ferien hier jemals ein gleichgeschlechtliches Paar gesehen zu haben. Und die beiden waren auch keine Touristinnen, denn Josh begrüßte sie mit einem fröhlichen: »Guten Morgen, Millers!«

Vielleicht war das der Grund, warum Michaels Eltern das Ferienhaus in nächster Zeit nicht benutzen wollten. Vielfalt war nämlich genau das, was sie dazu trieb, sich in einem ihrer Ferienhäuser oder Landsitze zu verkriechen. Für Michaels zukünftiges Sozialleben verhieß diese Erkenntnis allerdings nur Gutes. Es wäre doch schön, wenn er hier einen netten, interessanten Mann kennenlernen würde, ohne ihre Beziehung hinter verschlossenen Türen geheim halten zu müssen.

Vorausgesetzt natürlich, jemand war an einer Beziehung mit ihm interessiert.

Michael seufzte und nippte nachdenklich an seinem Kaffee. Als Kaylee sich wieder vom Boden erhob und hinsetzte, stellte er die Tasse ab. Vorhin hatte sie ihn damit auf Joshs Kommen vorbereitet. Jetzt war es die kleinere Frau Miller, die an seinen Tisch kam.

»Tut mir leid, Sie zu stören«, sagte die Frau höflich, ohne ihn richtig zur Kenntnis zu nehmen. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt Kaylee. »Ein Assistenzhund, nicht wahr?«, fragte sie und schob sich eine Strähne ihrer grauen Haare hinters Ohr.

Michael nickte und atmete tief den Kaffeeduft ein, der aus seiner Tasse aufstieg. Es war schwer, unbemerkt zu bleiben, wenn man einen Assistenzhund mit sich führte. Aber er hatte sich Standardantworten auf alle potenziellen Fragen zurechtgelegt, die Fremde ihm stellen könnten – von dem impertinenten *Welche Behinderung haben Sie?* bis hin zu der überflüssigen Frage *Ist das ein Schäferhund?*

Auf die Reaktion dieser Frau war er jedoch vollkommen unvorbereitet. »Wenn Sie in irgendeinem der Geschäfte Ärger bekommen, können Sie mich jederzeit anrufen«, sagte sie lächelnd. Sie wühlte in ihren Taschen und zog schließlich eine Brieftasche hervor. »Ich

bin... Doktor... Aha!« Sie reichte ihm eine Visitenkarte. »Doktor Arielle Miller, Hartsbridge General Hospital. Hat nichts mit der bekannten Seifenoper zu tun. Ich kann Ihnen helfen, wenn es Probleme gibt, den Hund mitzunehmen. Er ist sehr gut ausgebildet, nicht wahr? Oder ist es eine Sie?«

Michael nahm die Karte und nickte wieder. Er kam sich vor, als wäre er gerade von einem Lkw überrollt worden. »Sie...«

»Sie ist ein sehr schönes Tier. Wunderschön. Oh... Dr. Mason ist die Tierärztin hier auf der Insel. Falls Sie eine brauchen.« Sie tastete wieder ihre Taschen ab. »Ich glaube nicht, dass ich ihre Telefonnummer einprogrammiert habe, aber ihre Praxis ist direkt gegenüber der Grundschule. Sie können sie nicht verfehlen.«

Als ihr Wasserfall an Informationen versiegte, sortierte Michael hastig seine Gedanken und bedankte sich.

Dr. Miller lächelte ihm freundlich zu, strahlte Kaylee an und eilte zu ihrer Frau zurück, die an der Kasse wartete. Zumindest nahm Michael an, dass es ihre Frau war, weil sie beide den gleichen Nachnamen hatten. Die andere Frau Miller sah Arielle fragend an und weil es im Laden leise genug war, konnte Michael verstehen, was gesagt wurde. »Erinnerst du dich an das Seminar zum Behindertenrecht im letzten November? Es hat sich auch mit dem Unterschied zwischen Assistenzhunden und Therapiehunden befasst. Und mit den Festländern und all ihren Hunden...«

»Was mich daran erinnert, dass wir endlich etwas unternehmen müssen, um den Tieren zu helfen, die von den Touristen zurückgelassen werden«, sagte die andere Frau Miller mit einem stark ausgeprägten britischen Akzent.

»Bastarde«, schnaubte Josh und gewann damit Michaels Herz für alle Ewigkeit. Er hatte schon einen speziellen Platz in der Hölle reserviert für Menschen, die ihre Haustiere im Stich ließen. »Sorry, aber...«

»Ich stimme dir voll und ganz zu«, sagte sie und nahm ihm eine der Tassen ab, die er ihnen hinhielt. Arielle nahm die andere. »Hättest du Lust, zur nächsten Bürgerversammlung zu kommen, um das Thema anzusprechen?«

»Ich?«, fragte Josh erstaunt. Die britische Frau Miller nickte. »Äh, ja«, fuhr Josh fort. »Ich werde auch Dad Bescheid sagen. Sollen wir Bagels und Kaffee mitbringen?«

Ein Lächeln erhellte ihr Gesicht. Mit ihrer vollen Altstimme, den hohen Wangenknochen und den tiefbraunen Augen war sie schön genug, um überall Aufmerksamkeit zu erregen – selbst Michaels, und dessen Präferenzen galten ausschließlich der männlichen Seite des Spektrums. Sie nahm Josh die Tüte ab und sagte: »Das wäre sehr nett. Sobald ich Datum und Uhrzeit weiß, werde ich mich melden oder jemanden vorbeischicken.«

Während Josh ihre Rechnung ausstellte, widmete sich Michael wieder seinem vorzüglichen Frühstück. Kaylee war zu gut ausgebildet, um den Speck zu beäugen, wusste allerdings genau, dass ihr eine Belohnung winkte, sobald sie das Restaurant verließen. Der Speck war gebraten, aber nicht so kross, dass er beim ersten Bissen in Stücke fiel. Michael konnte sie also auf dem Bürgersteig füttern, wenn er wollte. Vielleicht konnte er damit Josh hinter seiner Theke hervorlocken? Kaylee war zwar ein Assistenzhund, aber Michael hatte ihr einige Tricks beigebracht, mit denen sie Josh beeindrucken konnten.

Dumme Idee, Baldwin. Josh hatte heute im Laden zu tun. Er konnte seinen Arbeitsplatz nicht verlassen, um Kaylee bei ihren Tricks zuzusehen oder mit einem Mann zu reden, der zu schüchtern war, um seinen Namen zu nennen.

Michael beschloss, dass es an der Zeit war zu gehen, bevor er Dummheiten machte. Er schlang den Rest seines Frühstücks hinunter, nahm die Schachtel mit dem Speck und brachte sein Tablett zur Kasse. Josh war wieder in der Küche verschwunden, hatte die Theke aber offensichtlich im Auge behalten und kam sofort ange laufen. »Wie war's?«, fragte er Michael.

»Prima.« Michael fühlte sich sofort schuldig, weil er so unverstündlich vor sich hin gemurmelt hatte. Er zwang sich, Josh kurz in die Augen zu sehen. »Es war wirklich prima. Solche Bagels bekommt man in D.C. nicht.«

»Und genau deshalb bedauere ich es nicht, nie weiter südlich als in Brooklyn gewesen zu sein«, meinte Josh grinsend. Seine Finger tanzten über die Tastatur der Kasse. »Ohne gutes Essen wäre ich verloren.«

Diese direkten Worte, so fröhlich und so unverblümt ausgesprochen, überraschten Michael. In der Air Force machte sich jeder über seine körperliche Fitness und die ständigen Gesundheitschecks Sorgen. Manche ließen sich sogar Fett absaugen, um nicht gemäßregelt oder bei der nächsten Beförderung übergangen zu werden.

»Ich... Ja.« Michael spürte, dass ihm ein Grinsen auf den Lippen lag. Schnell senkte er den Kopf und schaute nach Kaylee. »Ich glaube, wir beide kommen morgen Früh zum Frühstück zurück.« *Oder heute Mittag zum Lunch*, dachte er, sagte es aber nicht laut. Das machte den Unterschied aus zwischen einem guten Gast und einem unheimlichen.

»Wir öffnen um sechs«, sagte Josh mit warmer Stimme. Einladend. Und Michael wollte diese Einladung annehmen, aber...

Er ist nur ein guter Geschäftsmann, Baldwin. Die Stimme der Verunfth mahnte ihn so laut zur Vorsicht, dass Michael nichts anderes übrig blieb, als seine Rechnung zu bezahlen und ein leises »Danke!« zu sagen.

»Bis morgen also!«, rief Josh ihm nach und es hörte sich so hoffnungsvoll an – war viel mehr als nur reine Höflichkeit –, dass Michael den Laden mit einem Lächeln auf den Lippen verließ.

Sie gingen durch die Regale in dem kleinen Baumarkt der Stadt. Nach dem fünften »Was für ein schöner Hund!« war Michael richtiggehend froh, als sein Handy klingelte. Sollte es nicht ausgerechnet sein Hundetrainer aus D.C. sein, ging es bei dem Anruf vermutlich *nicht* um Kaylee. Er hielt den Einkaufswagen an und sorgte dafür, dass sich Kaylee nicht mitten in den Gang setzte. Dann schaute er auf den Bildschirm.

Eine unbekannte Nummer. Das war nie ein gutes Zeichen.

Er war versucht, den Anruf auf die Mailbox umzuleiten, aber damit wäre er dem Problem nur ausgewichen, ein Fehler, der ihn

wieder in die Isolation zurückfallen lassen würde. Widerstrebend wischte er mit dem Finger über den Bildschirm und hielt sich das Handy ans Ohr.

»Ja?«, fragte er knurrig. Nur rund ein Dutzend Menschen hatten seine Nummer und davon hatte mindestens die Hälfte keine freundlichere Begrüßung verdient.

»Mr. Baldwin?« Die Stimme war ihm unbekannt.

Er nahm das Handy in die andere Hand, um Kaylee hinter den Ohren kraulen zu können. Sie lehnte sich schwer an sein Bein und wedelte mit dem Schwanz. »Wer spricht da?«, fragte er, wohl wissend, dass er hier nicht allein war.

»Lee Wilkins, der Büroleiter von Gouverneur Baldwin. Wie geht es Ihnen?«

Ich wünschte, ich hätte den Anruf nicht beantwortet. Die Lektionen in Etikette, die er ein Leben lang über sich hatte ergehen lassen, rieten ihm, seine Worte mit Bedacht zu wählen. Sein Instinkt schrie ihn geradezu an, die Batterie aus dem Handy zu ziehen und das Ding wegzwerfen. Es endete mit einem Kompromiss. »Was ist?«, knurrte er.

Der Büroleiter war höflich, viel zu höflich. Oder vielleicht auch nur gut ausgebildet. Jedenfalls hörte er sich nicht beleidigt an. Stattdessen fragte er: »Haben Sie sich gut eingerichtet? Gouverneur Baldwin hat mich informiert, Sie wären nach New Hampshire zurückgekehrt.« Er erwartete offensichtlich keine Antwort, denn er redete anstandslos weiter. »Das ist der Grund für meinen Anruf. Auf der Familienfarm der Familie Knox findet morgen ein kleines Barbecue statt, um Spenden zu sammeln. Sie sind eingeladen.«

Michael verkniff sich mit Mühe ein Lachen. *Eingeladen zu sein, war das politische Codewort für Ihre Anwesenheit wird erwartet.* »Ich kann nicht...«

»Ihr Vater hat mich ausdrücklich darum gebeten, Sie zu kontaktieren«, unterbrach ihn Wilkins. »Soweit ich verstanden habe, hat einer der Ehrengäste während des Vietnamkriegs in der New Hampshire Air National Guard gedient.«

Michael wurde die Brust eng. Das war mehr als die übliche Hunde- und Ponyschau. Er hatte gewusst, dass es passieren musste. Er hatte *gewusst*, dass sein Dad versuchen würde, Michaels Dienst bei der Air Force politisch auszuschlachten. Es war eines der größten Risiken gewesen, das er mit seiner Rückkehr nach New Hampshire – anstatt nach Kalifornien oder wohin auch immer zu ziehen – eingegangen war. Er hatte nur nicht damit gerechnet, dass es schon so bald passieren würde.

»Soll ich im Terminplan des Gouverneurs nachsehen, ob er die Zeit hat, persönlich mit Ihnen zu reden?«, bot Wilkins an, so aalglatt wie ein Messer, das sich zwischen Michaels Rippen schob.

»Nein. Ich...« Er starrte Kaylee an, die praktisch mit seinem Bein verschmolz. Wenigstens war er nicht allein. »Schicken Sie mir alle nötigen Informationen. Ort, Zeit und so weiter.«

»Fantastisch. Ich schicke sie... jetzt«, sagte Wilkins und Michaels Handy kündigte den Eingang eines Textes an. Wilkins hatte offensichtlich schon alles vorbereitet – bis auf den letzten Knopfdruck. »Wir sehen uns dann morgen. Schön, dass Sie wieder zurück sind.« Er legte auf, bevor Michael sich verabschieden konnte. Oder ihn verfluchen.

Scheiße. Michael rieb sich mit der Hand übers Gesicht und starrte in seinen Einkaufswagen. Er hatte ein neues Schloss für die Scheune, einige Schraubenzieher und Grafitspray. Und konnte sich beim besten Willen nicht mehr erinnern, was sonst noch auf seiner Einkaufsliste stand.

»Auf, komm«, murmelte er Kaylee zu, die aufstand und ihn ansah, sich aber immer noch an sein Bein lehnte, bis er dem Wagen einen Schubs gab und ihn in Richtung Kasse rollte. Es hatte keinen Sinn mehr, noch weiter einzukaufen. Er war morgen sowieso nicht zu Hause.

Kapitel Vier

Joshs Tag begann mit zwei Tiefschlägen: Der Himmel war bewölkt und Sexy Tourist war drei Stunden nach der Öffnung von *Bagel End* immer noch nicht erschienen. Josh hatte schon zum zweiten Mal hintereinander mit seinem Dad die Schicht getauscht und war heute Früh eine ganze Stunde mutterseelenallein geblieben – bis endlich Dr. Miller kam, um ihren üblichen Morgenkaffee zu bestellen.

Dann, gerade rechtzeitig zum Frühstücksansturm, war Charlie gekommen, um ihm zu helfen. Josh übernahm die Kaffeemaschine und die Kasse, Charlie übernahm in der Küche das Rührei und den gebratenen Speck. Sie waren beide viel zu beschäftigt, um an mehr als den nächsten Kunden zu denken. Es dauerte heute länger als üblich, bis es wieder ruhiger wurde. Josh war völlig erschöpft, als er endlich Zeit fand, sich auch eine Tasse Kaffee zu gönnen und etwas durchzuatmen. Er war noch nie ein Morgenmensch gewesen und zweimal hintereinander die Frühschicht zu übernehmen, ging ihm mächtig an die Kondition.

Josh hob gerade die dampfende Kaffeetasse an den Mund, als die Ladentür wieder klingelte. Stöhnend drehte er sich um und...

Das wird langsam zum Trend, dachte er, als er Sexy Tourist sah und sich fürchterlich zusammenreißen musste, um nicht zu grinsen wie ein Idiot. Oder wie ein kompletter Idiot. Das mittlere Stadium der Idiotie hatte er vermutlich gestern schon erreicht oder – wenn er ehrlich war – in dem Augenblick, als der Mann das erste Mal das *Bagel End* betrat.

»Morgen!«, rief er mit der angemessenen Fröhlichkeit und zog zwei Plastikhandschuhe aus der Schachtel. »Frühstückssandwich, Speck für den Hund oder beides?«

Sexy Tourist sah ihm fast eine Sekunde lang in die Augen, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder dem Hund widmete. »Nur Bagel und Kaffee«, murmelte er und Josh sank das Herz in die Magen-grube. »Zum Mitnehmen.«

»Aber sicher«, sagte Josh freundlich und sah in der Auslage nach, was es noch gab. Bagels mit Sesam oder Heidelbeeren waren aus, aber die anderen Körbe waren noch halb voll. Gute Auswahl. »Welche Art von Bagel?«

Der Mann zuckte resigniert mit den Schultern. »Mir ist alles recht.« *Wie ein getretenes Hündchen.* Josh widerstand der Versuchung, ihm zusätzlich zu Bagel und Kaffee auch noch eine Umarmung anzubieten. »Wie wäre es mit einem einfachen Bagel, getoastet und mit Frischkäse bestrichen?«, schlug er vor. »Es dauert nur ein paar Minuten. Gerade lange genug, um frischen Kaffee zu brühen.«

Wieder ein kurzer Blick von Sexy Tourist, dieses Mal sogar voller Hoffnung und – vielleicht – auch Erleichterung. »Ja? Okay.« Der eine Mundwinkel des Mannes zuckte, als wollte er lächeln. Josh verbuchte das als Sieg und drehte sich zur Kaffeemaschine um.

Er war versucht, die Stille durch lockere Unterhaltung zu füllen, aber als er einen Blick über die Schulter riskierte, sah er, dass Sexy Tourist mittlerweile zur Kasse gegangen war und sich mit seinem Hund beschäftigte.

Wenn Josh in den letzten beiden Tagen nicht dieses schüchterne Lächeln aufgefallen wäre, hätte er den Mann als Eigenbrötler oder Miesepeter abgeschrieben. Er toastete den Bagel und öffnete eine neue Packung Frischkäse. Er musste sich irgendwie beschäftigen, sonst hätte er wieder seinen einzigen Gast angestarrt. Und das Letzte, was er jetzt brauchen konnte, war, dabei erwischt zu werden und den Mann zu vergraulen.

Nein, er wollte, dass der Mann sich hier sicher fühlte. Während Josh den Frischkäse auf den Bagel strich, hatte er ein Bild von sich vor seinem inneren Auge, in dem er mit kleinen Häppchen und ruhiger Stimme versuchte, einen scheuen Straßenhund anzulocken. Dieses Bild ließ sofort sämtliche Alarmglocken klingeln. Josh war während seiner kurzen Zeit auf der Oberschule nicht gerade einer der populärsten Schüler gewesen. Seine einzige Chance auf Anschluss waren andere Außenseiter gewesen und das war für ihn nicht immer gut ausgegangen.

Aber Sexy Tourist – verdammt, *wie hieß der Mann nur?* – strahlte keinerlei Warnsignale aus. Er war gestern zu Dr. Miller freundlich gewesen und wie er mit seinem Hund umging, war so ziemlich das Süßeste, was Josh je gesehen hatte.

Außerdem hatte jeder ab und zu einen schlechten Tag.

Also erledigte Josh die Bestellung und brachte sie zur Theke. »Wie wäre es mit Speck für den Hund?«, fragte er lächelnd und durchforstete seine Erinnerung nach dem Namen des Tieres. »Kylie?«

»Kaylee«, korrigierte ihn der Mann und sah ihn lächelnd an – was Josh wieder als Punkt für sich verbuchte. »Ich habe ihn schon... *Mist*.«

»Was ist?«

Seufzend zeigte der Mann auf den Hund. »Ich habe schon wieder vergessen, ihr die Nägel zu schneiden.«

Josh konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. Er lehnte sich über die Theke und schaute Kaylee an. »Sie ist immer noch ein Pracht-tier. Auch ohne die Maniküre.« *Wie du*, fügte er in Gedanken hinzu und blieb mit dem Blick im Gesicht des Mannes hängen. Normalerweise flirtete Josh nicht so offensichtlich, aber heute brauchte er ein Erfolgserlebnis. Die Chancen standen fifty-fifty – entweder würde der Mann sich freuen und das Lächeln erwidern oder empört aus dem Laden stürmen.

Aber Sexy Tourist rührte sich nicht von der Stelle und sah ihn erstaunt an, bevor er sich wieder abwandte. »Danke. Vielleicht gestern.«

Josh, der gerade die Kasse bedienen wollte, hielt inne. »Hä?«

Der Mann sah ihn an. Blinzelte einige Male. »Vielleicht gestern Früh.«

»*Morgen* Früh?«, platzte Josh heraus und merkte zu spät, wie unhöflich sich das anhören musste. Der Mann ähnelte jetzt noch mehr einem getretenen Hündchen und Josh kam sich vor, als hätte er sich über ihn lustig gemacht oder so.

Der Mann runzelte die Stirn und bückte sich, um Kaylee hinter den Ohren zu kraulen. Er ließ die Schultern hängen und schaute verlegen zu Boden. »*Morgen* Früh. Ja«, murmelte er dann so leise, dass er kaum zu verstehen war.

Verdammt. Josh hasste sich dafür, überhaupt etwas gesagt zu haben. Er tippte die Rechnung ein. »Wir öffnen um sechs. Wie üblich«, sagte er so fröhlich wie möglich.

Es brachte ihm ein schwaches Lächeln ein, das aber schnell wieder verschwand. Mit einem leisen Seufzer sagte der Mann: »Ich weiß noch nicht, wann ich zurückkomme.« Wieder bezahlte er mit Bargeld, sodass Josh seinen Namen nicht herausfinden konnte. Direkt danach fragen wollte er auch nicht, weil das der falsche Zeitpunkt war.

Josh öffnete den Mund und wollte fragen, was der Mann vorhatte, schloss ihn aber rechtzeitig wieder, weil es ihn nichts anging. »Ich werde hier sein«, sagte er und merkte zu spät, dass er vielleicht besser *Wir* gesagt hätte als *Ich*. *Verdammt.* Warum musste er alles persönlich machen und sich damit blamieren?

Vielleicht, weil der Mann aussah, als könnte er dringend eine freundschaftliche Umarmung vertragen.

Aber Josh konnte ihm nur Bagel anbieten, also reichte er ihm das Wechselgeld und das Frühstück. »Ich hoffe, dieser Tag bessert sich noch«, sagte er aufmunternd.

Das Lächeln des Mannes ähnelte mehr einem schmerzlichen Zusammenzucken. »Danke, aber das ist unmöglich.«

Zwei Stunden später hielt Michael an einem weißen Zaun an. Ein Wagen des Sheriffs bewachte das Tor. Die Warnlichter auf dem Dach blinkten rot und blau. War es überhaupt zulässig, eine parteipolitische Veranstaltung von den Deputys bewachen zu lassen? Vielleicht hatte Michaels Vater die Vorschriften umgangen und ließ sie in ihrer Freizeit als Wachmänner für sich arbeiten.

Nein. Vermutlich hatte er das der Familie Knox überlassen. Der Mann war nicht so dumm, eine Spur zu hinterlassen, die ins Büro des Gouverneurs zurückverfolgt werden konnte.

Michael bekam eine leichte Migräne, wenn er nur darüber nachdachte. Aber solche Machenschaften waren für seine Familie normal.

Verborgene Motive, doppeldeutige Pläne, hinterhältige Geschäfte, streng gehütete Geheimnisse. Das Erbe der Familie Baldwin.

Michael zeigte seinen in D.C. ausgestellten Führerschein vor und der Wachmann studierte ihn, als hätte er noch nie ein Wort Englisch gelesen. Dann legte er den Führerschein auf sein Clipboard, schaute ihn wieder misstrauisch an, ging zur Seite und sprach leise in sein Funkgerät. Michael seufzte. Kaylee schob die Schnauze zwischen den Rückenlehnen durch und stieß ihn am Ellbogen an.

»Ja, ich weiß«, sagte Michael dankbar. Wenigstens sie verstand seine Frustration. Die Leute seines Vaters schienen das Wachpersonal nicht über seine Ankunft informiert zu haben.

Es dauerte noch einige Minuten, bis der ahnungslose Wachmann ihm den Führerschein zurückbrachte und ihn durchwinkte. Michael verkniff sich einen Kavaliersstart mit quietschenden Reifen und spritzendem Straßenschotter, fuhr stattdessen gesittet durch das Tor und über die lange, gewundene Einfahrt zum Knox'schen Anwesen.

Er konnte sich noch vage an die Farm erinnern. Vor rund zehn Jahren hatte sich der damalige Senator Baldwin *im kleinen Kreis* mit einigen hundert seiner größten Spender und ihren Familien getroffen. Auf der einen Seite der Einfahrt lag eine kleine Obstplantage, auf der anderen Seite Weiden. Die wenigen Pferde und Rinder, die hier grasten, wurden nur gehalten, um mit ihnen Preise zu gewinnen und den Kindern der politisch einflussreichen Gäste Fotogelegenheiten zu bieten. Das große, weiße Farmhaus stand auf einem kleinen Hügel, umgeben von Rasen und akkurat getrimmten Hecken. Es war ein Anblick wie aus dem Bilderbuch. Idyllisch, perfekt und viel zu schade, um es nicht für politische Zwecke zu nutzen.

Und genutzt wurde es heute. Es war über und über mit Wimpeln und Luftballons in Rot, Weiß und Blau geschmückt. Die Staatsflagge von New Hampshire – ein goldenes Siegel auf blauem Grund – wehte im Vordergrund für den Fall, dass die Gäste vergaßen, wo sie sich befanden. Nicht, dass einer von ihnen in der Lage gewesen wäre, diese oder eine der anderen Staatsflaggen zu identifizieren.

Den vielen Mietwagen nach zu urteilen, die auf einem improvisierten, großen Parkareal abgestellt waren, stammte mindestens die Hälfte der Gäste aus einem der anderen Bundesstaaten. Und das hieß auch, dass heute viel Presse zu erwarten war.

Mist. Es kam zwar nicht überraschend für Michael, aber... »Mist«, sagte er zu Kaylee und fuhr auf einen Teenager zu, der aufgeregt mit zwei Fähnchen winkte. Normalerweise hätte er über die Ampelsignale des Jungen einen Witz gemacht, aber als er die Galerie von Ansteckern – *Baldwin für New Hampshire!* und *Wählt Baldwin!* – auf dem T-Shirt des Jungen sah, erstarrte er.

Der Junge kam auf die Fahrerseite des Wagens und Michael rollte die Scheibe nach unten. »Nach links und bis ans Ende der Reihe!«, instruierte ihn der Junge fröhlich.

Es gab schon vier Reihen parkender Autos, obwohl es erst zehn Uhr vormittags war. Wie viele Leute wurden zu diesem *kleinen Barbecue* denn erwartet? Michael überlegte, ob er den Jungen einfach ignorieren oder wirklich ganz am Ende der Reihe parken sollte. An einem guten Tag konnten er und Kaylee meilenweit laufen, aber heute war kein solcher Tag. Wenn er heute die lange Strecke über den Acker zum Haus laufen müsste, würde sein Gleichgewichtssinn das nicht aushalten.

Er öffnete das Handschuhfach und holte die blaue Kennzeichnung hervor, die er nur selten am Rückspiegel anbrachte. »Ich habe das hier...«, sagte er und wedelte mit dem Anhänger, während er nach dem richtigen Wort suchte. »Dieses Ding hier.«

Der Junge sah ihn erst verständnislos an. »Eine Minute!«, rief er dann und rannte davon.

»Wie ein Vampir auf der Flucht vor...« Michaels Gedanken hängten sich wieder auf und er verstummte. *Kirche. Buntes Glas.* Er schüttelte den Kopf und griff mit dem rechten Arm nach hinten, um Kaylee zu streicheln. Ihr war es egal, ob er einen Satz zu Ende sprach oder nicht. Aber zweimal hintereinander... Das war kein gutes Zeichen. Und hatte er sich nicht heute Früh schon versprochen, als er bei Josh, dem netten Bagelverkäufer, sein Frühstück holte?

Er stellte den Motor ab und lehnte sich zurück. Dann holte er tief Luft. Einmal. Ein zweites Mal. Beim dritten Mal hatte Kaylee den Kopf schon ganz nach vorne geschoben und lag mit der Schnauze auf seinem Unterarm. Sie drückte sich hart an den Arm und Michael konzentrierte sich ganz auf das Gefühl ihres weichen Fells und der kitzelnden Schnurrhaare. Ihr warmer Atem blies ihm über die Hand und sie beobachtete ihn mit sanftem Blick – aufmerksam, aber vorurteilsfrei. Ohne etwas von ihm zu verlangen.

Er brauchte neunzehn Atemzüge, bevor sein Herz endlich wieder normal schlug. Nach zwölf weiteren kam der Junge zurückgerannt und wirbelte dabei mächtig Staub auf. Vor dem Wagen stoppte er und kam zur Fahrertür gelaufen. »Sie können dort drüben bei der Garage parken«, sagte er und zeigte ihm mit einem Fähnchen den Weg.

»Danke.« Michael hängt den Behindertenausweis an den Rückspiegel für den Fall, dass jemand seine Parkberechtigung anzweifelte. Dann fuhr er los. Der Schotter knirschte unter den Reifen, bis er auf den glatten Asphalt vor den Garagen kam. Sicherheitshalber wendete er und stellte den Wagen auf dem Rasen ab, wo er nicht eingeparkt werden konnte. Von hier war der Fluchtweg frei. Dieses Wissen gab ihm Sicherheit und half ihm, sich zu entspannen – ob er im Bett lag und schlief oder im Einsatz war. Oder – wie heute – auf einer politischen Spendengala, was auch nicht viel besser war.

Nachdem er den Motor abgestellt hatte, brauchte er noch fünf Minuten, bis er es schaffte, die Wagentür zu öffnen. Einen Teil der Zeit verbrachte er damit, Kaylees Ausrüstung in seiner Umhängetasche zu verpacken – die Plastiktüten für dringende Fälle, einige Leckerli und eine Decke, damit sie sich bequem hinlegen konnte –, aber danach schaute er noch lange aus dem Fenster und wünschte sich, er hätte diesem Wilkins abgesagt.

Michael hatte immer Probleme gehabt, seinen Eltern zu widersprechen. Verdammt... Er war dazu *trainiert* worden, ihnen nicht zu widersprechen, weil die Konsequenzen es in der Regel nicht wert waren, auf seiner Meinung zu bestehen. Aber für seinen Vater den Lakaien zu spielen? Es war schlicht deprimierend.

Michael setzte sich erst in Bewegung, als Kaylee ihn besorgt mit der Schnauze anstieß. Er hängte sich die Tasche um, stieg aus und hielt ihr die Tür auf. Sie sprang über den Sitz nach draußen. Michael legte ihr die Hand auf den Rücken und bückte sich, um ihr die Leine umzulegen, die sie im Maul trug. Die Welt verschwamm ihm vor Augen, aber das lag mehr am Stress als an seinen Gleichgewichtsproblemen.

Er richtete sich gerade noch rechtzeitig auf, um die hübsche Frau zu sehen, die mit wehender Jacke auf ihn zu gerannt kam. Ihre Haare waren noch kürzer als auf den letzten Bildern, die er von ihr gesehen hatte – im Gegensatz zu seinem eigenen Stoppschnitt, der sich langsam auswuchs.

Vor Jahren hätte sie sich auf ihn gestürzt und umarmt. Jetzt bremste sie einige Schritte vor ihm ab, als Kaylee sich schützend vor ihn stellte, um seinen Sicherheitsabstand zu wahren.

»Bei Fuß«, sagte er und sie setzte sich an seine linke Seite. Dann streckte er die Arme nach der jungen Frau aus. »Hey, Schwesterherz.«

Amanda war vier Jahre jünger als Michael (oder drei für die Hälfte des Jahres, wie sie ihm als Kind immer vorgerechnet hatte) und seine engste Verbündete im Kampf gegen die Politik. Während er als Achtzehnjähriger offen rebellierte, die Uni abbrach und sich bei der Air Force verpflichtete, war Amanda nach Mount Holyoke gegangen, wo sie einen Abschluss in Genderstudien und... noch einem anderen Fach machte. Michael konnte sich nicht daran erinnern, aber es war auch egal. Sie war *hier*, und das hieß, dass er und Kaylee nicht allein waren.

»Ich wusste nicht, dass du zurück bist«, murmelte sie ihm gegen die Schulter. »Oder bist du aus D.C. gekommen?«

»Haben sie dir nicht Bescheid gesagt?«, fragte er, als sie ihn losließ. »Ich wohne im Ferien... Aua!« Er rieb sich theatralisch den Arm, an den sie ihn geboxt hatte. »Wofür war *das* denn?«

»Dafür, dass du dich nicht gemeldet hast!« Sie schmolte und schaute Kaylee an. »Ist er immer so?«, fragte sie mit hoher Kinderstimme.

Michael verdrehte die Augen. »Kaylee, sag Hallo zu ihr.« Kaylee stand auf und stieß Amanda mit der Schnauze an, bis Amanda nachgab und sie hinter den Ohren kraulte. »Ich bin mit der Physiotherapie fertig und Kaylees Ausbildung ist auch bald abgeschlossen. Ich dachte mir, ein Sommer auf der Insel würde uns beiden guttun.«

»Aha«, meinte Amanda und ging in die Hocke, um Kaylee besser streicheln zu können. Als die beiden sich das letzte Mal sahen, war Kaylee noch ein ungelenker Welp und hatte gerade erst mit der Ausbildung begonnen. »Und *nach* dem Sommer?«

Michael holte tief Luft und kratzte Kaylee am Rücken, gleich hinter der Weste. »Danach bleibe ich wahrscheinlich dort. Ich möchte nicht nach... wo immer sie auch leben, wenn sie nicht in der Villa des Gouverneurs sind.«

»Ich habe noch Platz in meinem Stadthaus. Es hat zwei Schlafzimmer.«

»In Concord?«, fragte er misstrauisch.

Amanda lächelte schwach. »Ja.«

»Wo auch das Bridges House ist.«

»Und das Frauenhaus, in dem ich arbeite«, protestierte sie und stand auf. »Ich kann dich in meinen Mietvertrag aufnehmen und...«

»Und wenn sie nicht im Bridges House sind, leben sie in...«, gab er ihr das Stichwort.

»Sie haben immer noch die Farm.«

»Die nicht weiter als eine Stunde von Concord entfernt ist.« Er schüttelte den Kopf.

Amanda seufzte. »So ist New Hampshire eben, Michael. Hier ist *nichts* weiter als eine Stunde entfernt.«

»Aha. Und das ist genau der Grund, warum ich auf der Insel bin. So ist wenigstens diese alte, zweispurige Brücke zwischen mir und dem Rest der Welt«, informierte er sie.

»Autsch.« Sie griff sich an die Brust und stolperte einen Schritt nach hinten. »Wenn du auch immer so sein musst...«

»Eifersüchtig?« Michael grinste. Amanda war immer besser mit ihren Eltern ausgekommen als er. Das hieß aber noch lange nicht, dass ihre Beziehung zu ihnen ideal war. »Willst du deinen Job kündigen und zu mir auf die Insel kommen?«

Das brachte ihm einen weiteren Boxhieb ein.

Alte Angewohnheiten aus der Kindheit ließen sich nicht so leicht abstreifen. »Wir sind viel zu früh«, flüsterte Michael Kaylee und Amanda zu. Überall waren noch hilfreiche Geister mit den Vorbereitungen beschäftigt – legten die kitschigen rot-weiß-karierten Tischdecken auf, richteten Stühle und Tische oder testeten die Lautsprecher zu beiden Seiten der kleinen Bühne. Reporter erkundeten das Gelände, erkennbar vor allem an ihren scharfen Blicken und den Kaffeetassen, weniger an Kameras oder Assistenten.

»Yep«, gab ihm Amanda grimmig recht und stieß ihn mit der Schulter an. »Wollen wir Mom und Dad suchen?«

Michael schnaubte. »Nein.«

Sie zog die Augenbrauen hoch. »Willst du lieber hier rumhängen und darauf warten, dass die Reporter eins und eins zusammenzählen? Der heldenhafte Sohn und Kriegsveteran...«

»Lass die Scheiße.«

Sie grinste ihn trocken an. »Dir ist doch klar, dass du nur aus diesem Grund eingeladen wurdest, oder?«

Michael rieb sich über die Stirn in der vagen Hoffnung, die drohende Migräne noch verhindern zu können. »Oh, zum Teufel! Warum habe ich nur zugesagt?«

»Weil du ein Idiot bist«, sagte Amanda und zog ihn mit zum Farmhaus, wo zwei Wachmänner in identischen, billigen schwarzen Anzügen auf der Terrasse standen und sich einen bedrohlichen Anstrich gaben. Einer der beiden kam nach vorne und sah Kaylee grimmig an. Das typische Vorurteil gegen Schäferhunde spiegelte sich in seinem Gesicht. Dass der große, furchterregende Hund gehorsam an Michaels Seite lief, schien den Mann nicht zu interessieren. Michael spannte sich an.

»Wusstest du, dass Schäferhunde während des Ersten Weltkriegs die erste Hunderasse waren, die als Blindenhund eingesetzt wurde?«, fragte er mit lauter Stimme, als sie zur Treppe kamen. Es war eine passende Information, die zu sagen er oft geübt hatte. Mittlerweile kam sie ihm fließend über die Lippen, auch wenn er sich angespannt oder unsicher fühlte.

»Als Blindenhunde?«, fragte Amanda verblüfft. »Du bist doch nicht blind!«

Michael grinste, als sich der Mann wieder in seine Ecke zurückzog. »Was du nicht sagst, Schwesterherz.«

Sie schüttelte den Kopf und ging zur Terrassentür. Einer der Wachmänner öffnete ihr die Tür, aber sie machte einen Schritt zur Seite und überließ Michael den Vortritt. Michael musste sich zwingen, Kaylee nicht vorzuschicken, damit sie sich von der Sicherheit des Hauses überzeugen konnte. Die beiden Wachmänner konnten physische Gefahr abwenden, aber... Na ja, gegen die familiäre Gefahr war wohl kein Kraut gewachsen. Dazu hätte er schon nach Kalifornien ziehen müssen.

Dröhnendes Gelächter klang durchs Haus, begleitet von einem helleren, zurückhaltenden Lachen. Michael wäre beinahe gestolpert und Kaylee blieb stehen, bereit ihn zu stützen, falls er das Gleichgewicht verlieren sollte. »Geh weiter«, flüsterte er und versuchte vergebens, den Eisklumpen zu ignorieren, der sich in seinem Magen zusammenballte.

Es war acht Monate her, seit er seine Eltern das letzte Mal gesehen hatte. Sie waren vor Beginn der parlamentarischen Winterpause nach D.C. gekommen, um politische Kontakte zu pflegen. Michael konnte damals schon am Stock gehen, verbrachte aber den größten Teil des Tages in der Physiotherapie oder bei seinem psychologischen Berater. Zweimal war er mit seinen Eltern zum Essen gegangen und einmal hatte er sie gesehen, als sie das Walter Reed Militärkrankenhaus besuchten, um sich bei »ihren Veteranen« zu bedanken.

Sie hatten ihn wie ein rohes Ei behandelt, aber unter der fürsorglichen Fassade lag eine andere Botschaft verborgen: *Das hast du dir selbst eingebracht*. Michaels Dad hatte alle Beziehungen spielen lassen, damit Michael in Dartmouth aufgenommen wurde. Die Eliteuniversität war ein wichtiger Schritt seines Plans, aus Michael das nächste politische Schwergewicht der Baldwins zu formen. Und dieser Plan hatte nicht vorgesehen, dass Michael die Uni verließ und sich bei der Air Force verpflichtete. Noch dazu in der *Versorgungsabteilung*. Wäre er Kampfpilot geworden oder zu den Fallschirmspringern gegangen, hätte man das wenigstens noch politisch ausschlachten können.

Die Beziehung zwischen den beiden Männern war angespannt. Sie stritten oft und konnten ihre gegenseitige Abneigung nur mühsam verbergen. Und dabei wusste Dad noch nicht einmal, dass Michael schwul war.

»Stell dir vor, es wäre ein Besuch beim Zahnarzt«, flüsterte Amanda und nahm ihn am Arm, als sie sich der offenen Tür näherten, hinter der ihr Dad wartete, vermutlich zusammen mit den Gastgebern, ihrer Mom und den üblichen Hofschranzen. »Bring es hinter dich und mach dich danach so schnell wie möglich aus dem Staub.«

»Ja.« Michael holte tief Luft und ballte die Hand zur Faust, in der er Kaylees Leine hielt. »Okay.«

Sie gingen die letzten Schritte bis zur Tür, wo Michael abrupt stehen blieb. Sein Dad saß in einem Sessel vorm Kamin und hielt Hof. Mom saß an seiner Seite. Die Leute auf den Sofas kamen ihm entfernt bekannt vor – vermutlich die Mitglieder der Familie Knox. Alle hielten Unterteller mit dampfenden Kaffeetassen in den Händen. Zu so früher Stunde stand auf dem Sideboard nur Kaffee, obwohl Michael nicht daran zweifelte, dass sein Dad den Kaffee mit einem kleinen Schuss versehen hatte.

»... im Herzen der amerikanischen Politik...« Dad sah sie an der Tür stehen und brach mitten im Satz ab. Einen Herzschlag später stellte er seinen Kaffee ab und erhob sich, ein falsches Lächeln auf den Lippen. »Da ist er ja!«, verkündete er und Michael riss sich innerlich zusammen.

»Dad...«

Aber es gab keine Chance, den Mann zu stoppen, wenn er erst in Fahrt geriet. »Mein Sohn, der Kriegsheld!«, dröhnte er und alle Köpfe drehten sich zu ihnen um.

Lesen Sie weiter in...

In seinen Armen zu Hause

Roman von Jordan S. Brock

April 2019

www.cursed-verlag.de